

primär eine Geschichte der Doktrinen und erst sekundär eine empirische Faktensammlung? Ist bei den Kunstzentren, von denen Entwicklungen ihren Ausgang nehmen, das Verhältnis zwischen Gnoseologie und Ideologie anders?

Ján Bakoš

Übersetzt von Kuno Schumacher

Eine ausführlichere Fassung dieser Überlegungen findet sich unter dem Titel: *Periféria alebo krizovatka kultúr? (Peripherie oder Kulturkreuzung?)* in: Ján Bakoš, *Periféria a symbolicki skok* (Peripherie und symbolischer Sprung), Preßburg 2000, S. 169-192.

Az ország háza. Buda-pesti országháza tervek 1784–1884.

Szépművészeti Múzeum, Budapest / House of the Nation. Parliament Plans for Buda-Pest 1784–1884.

Katalog einer Ausstellung im Museum der Schönen Künste. Kurator und Katalogkonzeptor Eszter Gábor. Budapest, 18.9.-31.12.2000, Budapest 2000. 436 S., zahlr. Ill. und graph. Darst. ISBN 963-7441-73-5.

Der Rezensent versteht kein Wort Ungarisch und ist glücklich, daß die ungarischen Architekturhistoriker ihre Fachschriften, auch Aufsätze, mit Zusammenfassungen auf Deutsch oder Englisch versehen. Er versucht, seine Rezension in einen Literaturbericht für deutsche Leser und Bibliothekare einzubetten.

Der im Jahre 2000 veröffentlichte Ausstellungskatalog zur Projektierung von Gebäuden für das ungarische Parlament ist vollständig zweisprachig; in der Bibliographie sind ungarische Titel ins Englische übersetzt, und selbst das mit biographischen Angaben versehene Personenregister liegt auf Ungarisch und Englisch vor. Nimmt man hinzu, daß die Aufsätze, die Katalogeinträge und die fast durchgehend farbigen Abbildungen hohen Ansprüchen genügen, dann darf man englischen – und damit zumeist auch deutschen Lesern – den Prachtband als wahres Eingangstor zur Architektur von Klassizismus und Historismus in Ungarn empfehlen. Dem Wettbewerb und den Ausführungsplänen für das jetzige berühmte neugotische Parlamentsgebäude ist wenig mehr als die Hälfte des Umfangs zugeteilt, sodaß die Provisorien Kaiser Josephs (1784), der Reformära (um 1840, 1844), der Jahre zwischen Österreichs Niederlage in Italien und der Hoffnung auf weitgehende Autono-

mie (1861, 1865) ebenso viel Platz beanspruchen wie der unter der Kompromißverfassung der Doppelmonarchie (seit 1867) ausgeschriebene Wettbewerb (1883) und seine Folgen, nämlich die gestaffelten Aufträge an einen der Wettbewerbsgewinner, Imre Steindl, zur Projektierung und zur Ausführung des Parlamentsgebäudes am Donauufer von Pest.

Eindringliche architekturgeschichtliche Forschung hat über Jahrzehnte diesem Katalogband vorgearbeitet. Eine Übersicht gab schon Anna Zádor 1981 (jetzt überholt durch die von József Sisa verfaßten Kapitel »Neoclassicism and the Age of Reform: 1800–1848« und »Hungarian Architecture from 1849 to 1900« in: Wiebenson/Sisa 1998; s. *Bibliographie im Anhang*). Dénes Komárik 1978 hat die Gotikrezeption im 18. und frühen 19. Jh. dargestellt. Das mit der Neugotik eng verbundene Restaurierungswesen hat Miklós Horler 1996 und in weiteren Aufsätzen untersucht. Von dem Kunstkritiker und Architekturtheoretiker Imre Henszlmann (1813–88) wurde zwar nicht seine auf Französisch verfaßte Proportionslehre, wohl aber eine Auswahl seiner ungarischen und deutschen Schriften nachgedruckt, darunter *Der gotische Baustil* (1861: Henszlmann 1990; Viollet-le-Duc erwähnt Henszlmann in seinen *Entretiens* [I, S. 394–395],



Abb. 1
Das Alte Abgeordnetenhaus in Buda,
1865–66 von Miklós Ybl
(Dr. André Meyer,
Luzern, 1969)

vgl. Leniaud 1994, S. 106. Zu Henszlmanns Beteiligung an den berühmten Architekturwettbewerben der Kathedrale von Lille [1855] und einer Kirche in Konstantinopel [1856] siehe Sisa 1990). Mehrere führende Architekten von Klassizismus und Historismus erhielten Monographien oder Ausstellungskataloge, so Miklós Ybl (1814–91: Ybl 1991/92), Frigyes Feszl (1821–84: Komárik 1993) und Antal Szkalnitzky (1836–78: Sisa 1994), Albert Schickedanz (1846–1915: Schickedanz 1996).

Der ungarische Adel suchte seine Architekten nicht selten im Ausland. Auch dann als gut ausgebildete ungarische Architekten zur Verfügung standen, verschafften direkte Aufträge und internationale Wettbewerbe ausländischen Architekten wichtige Aufgaben, so wie sich umgekehrt ungarische Architekten an internationalen Wettbewerben beteiligten. Zu diesen Erscheinungen einige Beispiele, die das Vorfeld der Planungen für Parlamentsgebäude beleuchten. Besonders verdienstvoll sind ange-

sichts der Quellenlage die Forschungen über Privatbauten. Fürst Miklós Esterházy berief 1795 Thomas de Thomon (1754–1813) und nach dessen Wegzug nach St. Petersburg den ebenfalls aus Frankreich stammenden streng klassizistischen Architekten Charles Moreau (1758–1840; ich benutze wie Renate Wagner-Rieger, *Wiens Architektur im 19. Jh.*, Wien: Österr. Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, 1970, die französische Namensform. Über Moreau in Ungarn s. Wiebenson/Sisa 1998). Graf János Keglevich, später Mitglied der k. k. Central-Commission für Baudenkmale, holte den aus Mailand stammenden Wiener Architekten Alois Pichl (1782–1856) für den Bau des klassizistischen Hauptflügels an seinem Landhaus in Kistapolcsány (1818–25, heute Topľčianky) und den Neubau des neugotischen Landhauses in Nagyugróc (1844–49, jetzt Vel'ké Uherce) und ermunterte ihn, zusammen mit anderen Magnaten, an dem Wettbewerb für das ungarische Landtaghaus in Pest teilzunehmen (Sisa

1989). Der Wiener Architekt Johann Julius Romano vom Ringe (1818–82) baute unter anderem die St.-Ladislau-Kapelle auf dem Svábhegy, dem Budaer Villenhügel, 1853–60 im Schweizerhausstil (Komárik 1998). Ebenfalls in Wien ansässig, baute Ludwig Förster (1797–1863), der Ringstraßenplaner und Schriftleiter der *Allgemeinen Bauzeitung*, 1853–59 eine große Synagoge in Pest, eine weitere sein ehemaliger Praktikant Otto Wagner (1841–1915) in den Jahren 1870–72 (Sisa 1983). Leo von Klenze (1784–1864) und August Stüler (1800–65) wurden 1862 nach einem unbefriedigenden Wettbewerb eingeladen, ein Projekt für den Sitz der Ungarischen Akademie der Wissenschaften auszuarbeiten; ausgeführt wurde das des Berliner Architekten (Szabó 1996, Wiebenson/Sisa 1998, S. 176–177). Schließlich sei noch Friedrich von Schmidt (1825–91) genannt, der 1882–91 den Dom von Pécs (Fünfkirchen) puristisch umbaute (Friedrich von Schmidt 1991, S. 214–215).

Schmidt erscheint auch unter den Professoren namhafter ungarischer Architekten; zu seinen Schülern zählte Imre Steindl, der Architekt des ungarischen Parlamentsgebäudes (Sisa 1996). Doch kamen neben Wien auch Mailand, München, Berlin, Karlsruhe, Stuttgart, Zürich und Paris als Studienorte in Frage. Das 1856 gegründete Polytechnikum in Buda, das 1871 den Namen Technische Universität erhielt, wurde von den Architekten zuerst mehr als Vorschule betrachtet und stieg erst um 1900 zu ihrer bevorzugten Ausbildungsstätte auf. Wenn man die Ähnlichkeit von topographischer Lage und Architekturstil zwischen den Parlamentsgebäuden in London und in Budapest betrachtet, wird man sich unwillkürlich nach der Art der Beziehungen zwischen Großbritannien und Ungarn im 19. Jh. fragen (Ernyey 1999). Erwartungsgemäß spielen hier nicht die reisenden Architekten, sondern die Bauherren und die Meinungsträger die Hauptrollen, sei es durch Reisen oder gar Exiljahre in Großbritannien, sei es durch die Schriften

und Vorlagewerke in ihren Bibliotheken. Eine Ausnahme macht der Architekt Ferenc Wieser (1812–69), der einige Jahre in England verbrachte und 1847 eine Engländerin heiratete. Man darf vermuten, daß in der Bevorzugung von Imre Steindls Wettbewerbsprojekt für das ungarische Parlamentsgebäude der einflußreiche liberale Politiker Graf Gyula Andrassy (1823–90, ungarischer Ministerpräsident 1867–71, 1871–79 k. u. k. Außenminister) die treibende Kraft war (*House of the Nation*, S. 369 und 395). Die Parallele zu England mit seinem ausgeprägten Parlamentarismus – so müssen wir bei ungenügender Quellenlage interpretieren – war politisch erwünscht. Die Gotik galt, wie schon Henszlmann erklärt hatte, nicht als ungarischer, aber im Blick auf den mittelalterlichen Ursprung des Königreichs Ungarn als ein an öffentlichen Gebäuden passender Stil. Selbstverständlich gab es auch andere Meinungen.

Die ersten Anstrengungen, ein ungarisches Parlamentsgebäude zu schaffen, sind überaus zeittypisch. Kaiser Joseph II. hob 1782 das Klarissenkloster in Buda auf und wies 1783 dessen Gebäude dem Gerichtshof und dem Parlament zu. Der Auftrag zum Umbau (1784–85) fiel an einen der führenden Architekten des Hofbauamts, Franz Anton Hillebrandt (1719–97). Die Nationalversammlung tagte hier nur dreimal: 1790, 1792 und 1807. Später als Ballhaus und als Verwaltungsgebäude benutzt, ist es heute im Besitz der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (György Kelényi: *The Buda Parliament House*. In: *House of the Nation*, S. 297–301). Auch der erste Versuch der Reformära, des »Vormärz«, bewegt sich im Rahmen hergebrachter Verfahren. Nach 1830 tagte die Nationalversammlung zunächst in Bratislava (Preßburg), der heutigen Hauptstadt der Slowakischen Republik. Die Verlegung nach Pest (erst 1849 wurde die Kettenbrücke vollendet, die Buda und Pest über die Donau hinweg verbindet) kam bereits im ersten Sessionsjahr zur Sprache. Die Frage wurde 1839 von der

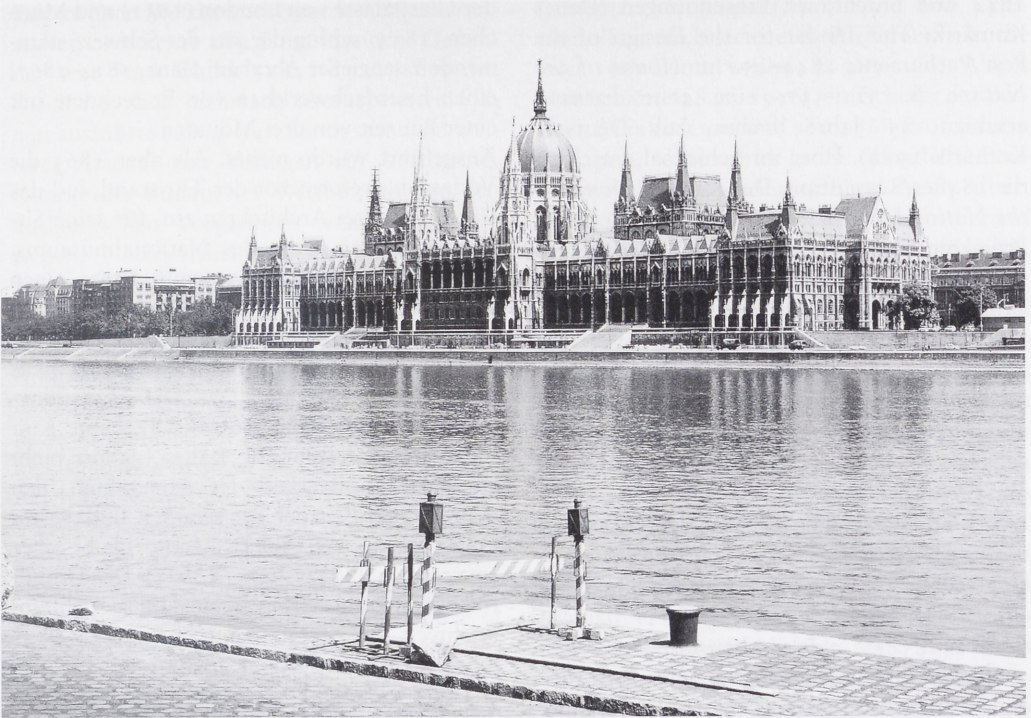


Abb. 2 Das Parlamentsgebäude in Pest, 1884–1904 von Imre Steindl (Dr. André Meyer, Luzern, 1969)

Repräsentantentafel (dem Unterhaus) aufgegriffen und der Magnatentafel (dem Oberhaus) vorgelegt; die Übersetzung der Namen für die beiden Kammern des ungarischen Parlaments ist zeitgebunden. Der Palatin (der königliche Statthalter) gab seine Zustimmung. Der Architekt Mihály Pollack (1773–1855) mischte sich ein und legte 1840 ein Projekt vor, das als Grundlage für Raumprogramm und Kostenschätzung dienen konnte. Es hat sich in einem Satz von Plänen erhalten, die 1973 erstmals von István Bibó veröffentlicht wurden (István Bibó: *The Hungarian Parliament Question in the Reform Era and Mihály Pollack's Parliament Plan*. In: *House of the Nation*, S. 302–309). Sie zeigen ein um zwei Höfe geordnetes dreigeschossiges 27achsiges nüchternes Bauwerk in der Linie von Karl Friedrich Schinkels Rathausentwürfen für Ber-

lin und Leo von Klenzes Residenzbau in München, eher ungewöhnlich für den Architekten des streng neugriechischen Nationalmuseums (1837–44). Ein nur als lithographierte Perspektive überliefertes Projekt des Wiener Architekten Raphaël von Riegel (1787–?) scheint in die gleiche Zeit zu gehören.

Nun erst erwachte der Wunsch nach einem internationalen Architekturwettbewerb. Eine Konkurrenz war schon 1791 für das Kapitol in Washington ausgeschrieben worden, und in Paris gefiel sich das Directoire in der Veranstaltung von Wettbewerben; den Maßstab für die Folgezeit setzte jedoch der erfolgreiche Wettbewerb von 1835 für das Parlamentsgebäude in London. Die ungarische Ausschreibung für ein Parlamentsgebäude, genau genommen ein Gebäude für das Unterhaus, ein »Landtaghaus« oder »Ständehaus«, folgte

1844 und brachte 42 Einsendungen (Dénes Komárik: *The Tender for the Design of the Pest Parliament, 1844–45*. In: *House of the Nation*, S. 311–337; eine erste Fassung erschien 25 Jahre früher auf Deutsch: Komárik 1974). Über ihr Schicksal entschied die 1848er-Revolution. Der Katalog *House of the Nation* identifiziert die Überreste von drei Projekten und dokumentiert 17 Blätter. Sie stammen von Frigyes Feszl, der lange zu Unrecht für den Wettbewerbsgewinner gehalten wurde, dem Berliner Architekten Wilhelm Stier (1799–1856) und der Wiener Arbeitsgemeinschaft Eduard van der Nüll (1812–68) und August von Sicardsburg (1813–68). Eingehende Recherchen haben die Namen weiterer Einsender ergeben, darunter den Alois Pichls. Feszls Projekt, nur in Reproduktionsfotos überliefert, zeichnet sich durch einen längsrechteckigen Ständehausaal à l'anglaise, eine überkuppelte Eingangshalle à l'américaine und einen eklektischen Stil, vor allem aber eine kluge Disposition aus. In einem ähnlichen Stil baute Feszl 1859–60 die Redoute (ungarisch Vigadó) in Pest.

Nach dem unglücklichen Ausgang der Revolution war Wien erst infolge der Niederlage im Italienfeldzug zu Konzessionen an Ungarn bereit. Sie schlugen sich nieder im Oktoberdiplom von 1861 und in der Kompromißverfassung von 1867. Zunächst ging es darum, ein anständiges Provisorium zu schaffen. Das führte zum Streit zwischen dem von Kaiser Franz Joseph II. genannten Buda und dem von der Verfassung von 1848 festgesetzten Pest. In einem formlosen Ideenwettbewerb gingen 17 Vorschläge ein (Dénes Komárik: »Design Competition« for the 1861 Temporary Parliament. In: *House of the Nation*, S. 338–349). Zustimmung fand das Projekt von Ferenc Wieser, das dieser weiter bearbeitete (Fund von Éva P. Szigetváry während der Ausstellungsvorbereitungen). Er vereinigte Oberhaus und Unterhaus in einem einzigen Baukörper und zeigte die Halbkreisform der Säle nach außen. Offenbar ermutigt durch den Erfolg

der Glaspaläste von London (1851) und München (1854) schlug der aus der Schweiz stammende Eisengießer Ábrahám Ganz (1814–1867) einen Eisenfachwerkbau vor. Er rechnete mit einer Bauzeit von drei Monaten.

Ausgeführt wurde nichts. Als aber 1865 die Verfassungsreform vor der Tür stand, lud das Unterhaus drei Architekten ein, für seine Sitzungen in der Nähe des Nationalmuseums, dessen Festhalle als Provisorium diene, einen Bau zu projektieren. Der Auftrag wurde Miklós Ybl zugeschlagen und die Bauzeit auf wenig mehr als drei Monate festgesetzt (was dann nicht ausreichte). Das Alte Abgeordnetenhaus (Bródy Sándor-Straße 8), heute Kulturinstitut der Republik Italien, gehört nicht zu den Hauptwerken des Architekten, den man als den Erbauer des schönen Budapester Opernhauses (1875–84) kennt, bleibt aber eine respektable Leistung (*Abb. 1*). Der Grundriß des Sitzungsaals war ein längsgerichtetes Rechteck. Die Magnatentafel benutzte weiterhin den Festsaal des Nationalmuseums.

Der internationale Wettbewerb von 1883, der zum Bau des heutigen Parlamentsgebäudes führte, verdient es, im größeren Rahmen betrachtet zu werden. Dem ungarischen waren nämlich ähnliche ausländische Wettbewerbe vorausgegangen. 1865 fand für Herrenhaus und Abgeordnetenhaus in Wien eine beschränkte Konkurrenz statt, zu der von den ungarischen Architekten Miklós Ybl eingeladen war. Den Auftrag erhielt Theophil Hansen (1813–91); ein ausgeprägt neugriechischer Stil kennzeichnet den Bau, der nun beide Kammern vereinigte (1871–83). Das 1871 proklamierte Deutsche Kaiserreich schrieb 1871 einen Wettbewerb für ein Reichstagsgebäude in Berlin aus. Den Wettbewerb gewann Ludwig Bohnstedt (1822–85), doch verweigerte der Reichstag die Zustimmung zum Bau. Zahlreiche Projekte wurden publiziert und diskutiert; sie stellten fortan eine Mustersammlung dar. George Gilbert Scott (1811–78) gab das bewunderte Beispiel eines profangotischen Projekts mit zentraler Kuppelhalle.

Ein zweiter Wettbewerb wurde 1882 veranstaltet; er brachte 189 Einsendungen. Gewinner war Paul Wallot (1841–1912), der den Reichstag nach mehrfach überarbeiteten Plänen ausführte (1884–94). Somit stand ein weiteres Arsenal von Vorlagen zur Verfügung. Konnte der Budapester Wettbewerb von den ausländischen Vorgängern weiteren Nutzen ziehen? Nachweislich wurden die Raumprogramme und wohl auch die Wettbewerbsbestimmungen anderer Parlamentsgebäude studiert. Außerdem beteiligten sich in Budapest Architekten, die anderswo Erfahrung mit der Bauaufgabe gewonnen hatten. Otto Wagner hatte als Bauleiter an Theophil Hansens Parlamentsgebäude in Wien gearbeitet und sich am Reichstag-Wettbewerb von 1871 beteiligt. Vielleicht waren schon an diesem Projekt seine um nur drei Jahre jüngeren ungarischen Mitarbeiter Rezső Berndt (1844–1914; die Schreibweise schwankt im Katalog *House of the Nation* zwischen Bernd, Berndt und Bernt) und Mór Kallina (1844–1913) beteiligt, die im Budapester Projekt als Partner zeichneten. Mittelbar mögen auch Theophil Hansens Studenten an der Akademie der Bildenden Künste in Wien für ihre Budapester Eingaben von der Parlamentserfahrung ihres Professors gezehrt haben; es sind das Sándor Decsey (1854–1911) und Rezső Nay (1853–1907), die als Partner auftraten, sowie Carl Seidl (1858–?).

Imre Steindl war als sein ehemaliger Student bei Friedrich von Schmidt beschäftigt, als sich dieser 1865 mit einem Projekt am beschränkten Wettbewerb für das Herrenhaus (mit neugotischer Kuppel) und das Abgeordnetenhaus in Wien beteiligte, wurde 1870 Professor in Budapest und nahm 1871–72 am Reichstag-Wettbewerb teil.

Unter den 20 Wettbewerbseingaben erhielten die Projekte von Steindl und Hauszmann je 19 und die von Wagner-Berndt Kallina und Schickedanz-Freund je 16 Stimmen (Eszter Gábor: *The Competition to Plan a Permanent Parliament Building*, 1883. In: *House of the Nation*, S. 356–393. – Stefan Muthesius: Par-

liamentarism, Giganticism, Style and Criticism. *The Architecture of Parliaments in the later 19th Century*. Ebd., S. 289–296). Alajos Hauszmann (1847–1926), ein Schüler der Berliner Bauakademie und seit 1868 Professor in Budapest, sollte später große öffentliche Bauten projektieren und ausführen. Auch Albert Schickedanz (1846–1915) und Vilmos Freund (1846–1922) machten später, jeder für sich, glänzende Karrieren.

Nicht ohne Absicht war die Konkurrenz nur in ungarischen Periodika ausgeschrieben worden; davon war immerhin eines deutschsprachig. Die Einsendungen spiegelten diesen Sachverhalt. Wohl um den Eindruck nationalistischer Beschränktheit zu verwischen, wurden noch zwei Projekte österreichischer Teilnehmer angekauft, diejenigen von Emil Förster (1838–1909) und der Architektengemeinschaft von Ferdinand Fellner (1847–1916) und Hermann Helmer (1849–1919), die als spezialisierte Theaterarchitekten 1874–75 das Volkstheater in Pest bauten.

Der eher schmale Bauplatz am Donauufer verführte sowohl Steindl als auch Wagner-Berndt-Kallina dazu, eine langgestreckte Disposition zu wählen. Wagner-Berndt-Kallina gingen so weit, die beiden Parlamentssäle an die Schmalseiten zu setzen und zylindrisch in Erscheinung treten zu lassen. Steindl hingegen plazierte sie nahe der überkuppelten Versammlungshalle zwischen Lichthöfen und zeichnete sie durch überragende Steildächer aus. Nicht eines der vier prämierten Projekte galt indessen als ausführungsfähig. Steindl wurde mit der Überarbeitung des seinen betraut (József Sisa: *From the Competition Design to the Definitive Design*. In: *House of the Nation*, S. 394–408; Sisa 2001). Die Auswahl des überaus reichen Planmaterials, die Steindls Wettbewerbs-eingabe mit zwölf Nummern, die Überarbeitung mit neun Nummern und Lajos Rauschers aquarellierte Perspektiven (1899–1900) des Bauwerks mit sieben Nummern vorstellt, gestattet es dem Leser und Betrachter des Katalogs *House of the Nation*, die beträchtli-

chen Fortschritte nachzuvollziehen, die zu dem bestehenden Parlamentsgebäude in Budapest geführt haben (Abb. 2).

Seinen hohen Rang in Europa hat der Franzose Claude Mignot 1983 festgestellt: »Das gelungenste profane Beispiel der Neugotik ist Imre Steindls (1839–1902) Budapester Parlamentsgebäude (1881–1902). Hier klingt die Erinnerung an die Londoner Buildings of Parliament und vor allem Scotts Reichstags-Entwurf nach. Die gotisierende Kuppel erinnert an jene der Kirche Maria vom Siege in Wien. Steindl setzt seinen Bau in der unübertrefflichen Lage am Donauufer glänzend in Szene. Die Gliederung ist meisterhaft, mit Dächern, Strebepfeilern und Türmchen geht er spielend um.«

Georg Germann

Herr Prof. Dr. József Sisa, Budapest, hatte die Freundlichkeit und die Geduld, den Entwurf zu dieser Rezension durchzusehen. Großen Dank!

Abgekürzt zitierte Literatur:

- Erney 1999 *Britain and Hungary. Contacts in Architecture and Design During the 19th and 20th Century*. Essays and Studies edited by Gyula Erney. Budapest: Hungarian University of Craft and Design, 1999. 291 S., ISBN 963-7164-63-4
- Friedrich von Schmidt 1991 *Friedrich von Schmidt (1825–1891). Ein gotischer Rationalist*. Historisches Museum der Stadt Wien. 148. Sonderausstellung 12.9.–27.10.1991. Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien, 1991. 239 S. ISBN 3-85202-102-2
- Henzlmann 1990 Imre Henzlmann: *Válogatott képzőművészeti írások*. Budapest 1990. Deutsches Nachwort von Árpád Tímár. 475 S. + 24 Tfn. ISBN 963 7381 36 8
- Horler 1996 Miklós Horler: Une protection en pleine évolution. Histoire de la sauvegarde des monuments historiques. In: *Monuments historiques* 201, 1996, S. 10–16
- Komárik 1974 Dénes Komárik: Die Entwurfskonkurrenz für das Pester Ständehaus vom Jahre 1844. In: *Acta Technica Academiae Scientiarum Hungaricae* 77, 1974, S. 251–288
- Komárik 1978 Dénes Komárik: A korai gótizálás Magyarországon. In: Anna Zádor und Hedvig Szabolcsi (Hrsg.): *Művészet és felvilágosodás. Művészettörténeti tanulmányok*. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1978. ISBN 963-05-1633-0, S. 209–300. Reich illustriert, ohne fremdsprachige Zusammenfassung
- Komárik 1993 Dénes Komárik: *Feszli Frigyes (1821–1884)*. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1993. Deutsche Zusammenfassung. 160 S. ISBN 963-05-6532-3
- Komárik 1998 Dénes Komárik: Adalékok Romano magyarországi működéséhez. In: *Tibor Koppány hetvenedik születésnapjára. Tanulmányok*. Budapest: Országos Műemlékvédelmi Hivatal, 1998, S. 461–476. Mit deutscher Zusammenfassung. ISBN 963-7143-75-0
- Leniaud 1994 Jean-Michel Leniaud: *Viollet-le-Duc ou les délires du système*. Paris: Mengès, 1994. 227 S. ISBN 2-8562-0340-X
- Mignot 1983 Claude Mignot: *Architektur des 19. Jh.s*. Aus dem Französischen übertr. von Jürgen Klein (Text) und Hubertus von Gemmingen (Bildunterschriften). Fribourg: Office du Livre; Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1983, S. 138. 327 S. ISBN 3-421-02595-9
- Schickedanz 1996 *Schickedanz Albert (1846–1915) Ezerévi emlékművek múltjának és jövőnek. Kiallítási katalógus*. Hrsg. von Eszter Gábor und Mária Verő, Budapest, Szépművészeti Múzeum, 1996. Text ungarisch und englisch.
- Sisa 1983 József Sisa: Daten zur Tätigkeit Otto Wagners in Ungarn. In: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* XXXVII, 1983, S. 37–42
- Sisa 1989 József Sisa: *Alois Pichl (1782–1856) építész Magyarországon* (Művészettörténeti Füzetek 19 / Cahiers d'histoire de l'art 19). Budapest: Akadémiai Kiadó, 1989. Abdruck deutscher Quellen, englische Zusammenfassung. 126 S. + 114 Abb. auf Tfn. ISBN 963-05-4837-2
- Sisa 1990 József Sisa: Henzlmann Imre részvétele a Lille-i székesegyház és a konstantinápolyi emléktemplom tervpályázatán. In: *Ars Hungarica* 1990/1, S. 65–106. Französische Zusammenfassung und Reprint von Henzlmanns gedrucktem Begleitheft zum Lille-Projekt
- Sisa 1994 József Sisa: *Szkalnitzky Antal. Egy építész a kiegyezés korabeli Magyarországon*. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1994. Englische Zusammenfassung. 112 S. ISBN 963-05-6760-1
- Sisa 1996 József Sisa: Magyar építészek külföldi tanulmányai a 19. század második felében. In: *Művészettörténeti Értesítő* XLV, 1996, Heft 3–4, S. 169–186. Zusammenfassung unter dem Titel: The Foreign Training of Hungarian Architects in the 2nd Half of the 19th Century
- Sisa 2001 *The Parliament House of Hungary*. Photographs by Bence Tihanyi and Ágnes Bakos. Text by József Sisa. Budapest: Magyar Könyvklub, 2001
- Szabó 1996 *A Magyar Tudományos Akadémia palotájának pályázati tervei 1861. Bewerbungspläne für den Palast der Ungar. Akademie der Wissenschaften*. Hrsg. v. Júlia Szabó. Ausstellungskatalog Buda-

pest, Ungar. Akademie der Wissenschaften 1996/97. Text ungarisch, teilweise auch deutsch. 152 S. ISBN 963-7381-59-7

Wiebenson/Sisa 1998 *The Architecture of Historic Hungary*. Edited by Dora Wiebenson and József Sisa (Foreword by Anna Zádor). Cambridge, Mass./London: The MIT Press, 1998. XXXII + 328 S. ISBN 0-262-23192-1

Ybl 1991/92 *Ybl Miklós építész 1814–1891*. A Hild-Ybl Alapítvány kiállítása a Budapesti Történeti

Múzeumban 1991 december–1992 március/*Nikolaus Ybl Architekt 1814–1891*. Ausstellung der Hild-Ybl-Stiftung im Historischen Museum der Stadt Budapest 1991–1992. Budapest: Hild-Ybl Alapítvány, 1991. Deutsche Zusammenfassung der Einleitungskapitel und deutsche Katalogeinleitung, verfaßt von Dénes Komárik und József Sisa. 279 S. ISBN 963-04-1553-4

Zádor 1981 Anna Zádor: *Revival Architecture in Hungary. Classicism and Historicism*. Budapest 1981

Forderung nach Förderung oder Wider die Exklusionspraxis

Stellungnahme des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker zu den Folgen der Novellierung des Hochschulrahmengesetzes (5. HRGÄndG).

Bereits mit Schreiben vom 23. Oktober 2001 an das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat der Vorstand des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker seine große Sorge darüber zum Ausdruck gebracht, daß die geplante Einführung der Juniorprofessuren und die damit einhergehende Abschaffung der Habilitation auf Kosten jener Generation jüngerer Wissenschaftler/innen geht, die gegenwärtig den Weg der Habilitation beschreitet oder ihn bereits zurückgelegt hat und sich derzeit als wissenschaftliche Mitarbeiter/innen oder Privatdozent/innen um eine Stelle (Hochschuldozentur, Oberassistentz etc.) bemüht. Durch die vorgesehene Neuregelung des Hochschuldienstrechtes (5. Gesetz zur Änderung des HRG) droht diese zahlenmäßig große Gruppe von Habilitand/inn/en, Habilitierten und Privatdozent/inn/en außer Konkurrenz zu geraten, weil sie von den Kandidat/inn/en für Juniorprofessuren schlichtweg überrundet wird. Ohne ein gezieltes Förderprogramm, insbesondere die Bereithaltung entsprechender C2-Stellen zum Einstieg in die Universitätslaufbahn besteht die Gefahr, daß einer ganzen Wissenschaftlergeneration der weitere Zugang zu Forschung und Lehre verstellt wird. Daß dies abgesehen von den jeweils persönlichen Laufbahnkonsequenzen für die *scientific community* insgesamt einen immensen Verlust an fachlicher Kapazität und Kom-

petenz bedeutet, ist leicht zu ermessen. Daher plädiert der Verband mit Nachdruck für die Einfügung einer Übergangsregelung und unterstützt gleichzeitig die Forderung nach Förderung dieser Wissenschaftler/innen, wie sie in der im Internet veröffentlichten Resolution der »Initiative wissenschaftlichernachwuchs.de« erhoben wird.

Die Antwort des Bundesministeriums (Schreiben vom 5. Dezember 2001, Gz 311-41212-29, gez. Bremecker) bestritt jede Beeinträchtigung der »Möglichkeiten der habilitierten oder sich gerade habilitierenden Wissenschaftler« durch die anstehende Hochschuldienstrechtsreform. Es bestehe durchaus für neu Habilitierte die Möglichkeit der Weiterbeschäftigung und zwar als wissenschaftliche Mitarbeiter: »Dies kann entweder im Beamtenverhältnis auf Zeit oder im Rahmen eines Angestelltenverhältnisses erfolgen. Letzteres kann nach dem HRG befristet werden, sofern die Gesamtarbeitszeit zwölf Jahre noch nicht überschritten hat, ansonsten nach dem Gesetz über Teilzeitbeschäftigung und befristete Arbeitsverhältnisse (Sachgründe: z.B. Lehrstuhlvertretung oder Vermeidung von Sucharbeitslosigkeit).«

Inzwischen sind in der Öffentlichkeit die angeführten Regelungen zum Befristungsrecht – § 57 HRG sieht 12 Jahre Gesamthöchstdauer